

Zur Dendrologie der Baumart Robinia pseudoacacia L.

Baum des Jahres: *Herr Roloff, Sie treffen jemanden, der noch nie von der Robinie gehört hat. Wie erklären Sie in ein paar Sätzen was das für ein Baum ist?*

Roloff: Sicherlich sehr auffallend sind Stamm und Zweige. Stellen wir uns vor, man steht vor einer Robinie: Sie zeigt eine eindrucksvolle Borke, die sehr turbulent, mit tiefen Spalten und Wülsten länglich den Stamm einhüllt. Sie hat eine auffällig dicke Borke, die nennt man Netzborke, also keine einzeln losgelöste Schuppen, eher längliche Strukturen. Dann kann man sich die Zweige ansehen, auch hier zeigt die Robinie unverwechselbare und auffällige Merkmale. Beginnen wir mit den Dornen: An der Stelle wo der Seitenzweig abgeht, sitzen zwei Dornen. Dornen sind umgewandelte Nebenblätter, immer rechts und links neben dem Blattstiel. Die machen die Robinie unter Umständen recht unbequem bei Pflegemaßnahmen. Auch bei der Wahl eines Pflanzplatzes, sollten die stachelige Bewehrung bedacht werden (z.B. ist sie aus diesem Grund im Garten einer Kita oder im Kindergarten nur bedingt geeignet). Die zarten Blätter der Robinie sind gefiedert, d.h. die hat einen verlängerten Blattstiel an dem (immer ungerade Zahl, 9, 13, 17) viele kleine Fiederblättchen sitzen. Am besten erkennt man die Robinie also an der auffälligen Borke, den langen Dornen und ihren gefiederten Blättern.

Die Robinie hat noch ein spannendes, nicht gelüftetes Geheimnis: Sie besitzt keine sichtbaren Knospen! Das kennen wir auch von der Platane, auch hier sieht man die Knospen nicht, da sie sich unterm Blattstiel verbergen. Die Knospen der Robinie liegen jedoch unter der Blattnarbe, also unter der Rinde. Erst im April zeigen sie sich als kleine grüne Spitzen. Warum das so ist, weiß man noch nicht. Das muss ich noch rausfinden, vielleicht erfahren wir das aber auch nie (lacht).

Noch ein bisschen Trivia: Die Robinie ist in Europa ja erst seit ca. 300 Jahren heimisch, entsprechend gibt es natürlich noch nicht viele sehr alte oder dicke Exemplare. Die bekannteste älteste steht in Kreis Meißen in Strehla, die dickste Robinie ist ca. 170 Jahre alt und wächst in Cottbus. Auffällig ist, dass beide Bäume in Ostdeutschland stehen und wir hier auch tendenziell mehr Robinien finden als in anderen Teilen Deutschlands. Das hat zum einen natürlich mit den Standorten (Sandböden) zu tun, vielleicht waren die Förster hier aber genau deshalb schon immer etwas „experimentierfreudiger“... Kürzlich sagte mir ein Förster: „Die Kiefern sterben, die Fichten sterben, wenn wir die Robinie nicht hätten, würde hier alles zusammenrieseln.“

Baum des Jahres: *Der Titel Ihres Vortrags klingt ja sehr botanisch. Was fasziniert Sie an dieser Baumart?*

Roloff: Sehr passend in dieser Zeit – wie sie mit Trockenstress klarkommt. Das ist ein wichtiger Aspekt bei der Frage nach der Verwendung von einheimischen und nicht-einheimischen Baumarten, in der Forstwirtschaft, an Straßen und in Städten. Die Sommer 2018/2019 waren sehr trocken und heiß. Viele heimische Baumarten haben dadurch stark gelitten. Viele Robinien in Landschaft, Wald und Städten dagegen, haben die beiden Sommer ohne größere Schäden oder sichtbare Folgen überstanden. Kürzlich habe ich in einem Robinienbestand in Brandenburg Jahrestriebe gemessen. Der Bestand ist fünfzehn Jahre alt, etwa acht Meter hoch. Ich war schwer beeindruckt: ich konnte kaum eine Wirkung der letzten zwei Sommer erkennen! Die Jahrestriebe maßen 30-50 cm. Zum Vergleich: Die Jahrestriebe der Sommer vor 2018 betrug etwa 50-60 cm. Das ist deshalb so erstaunlich, weil Jahrestriebe ein ausgezeichnetes Maß für die Vitalität eines Baumes sind. Die Robinie kann also vortrefflich auf Trockenstress, Wurzelbeschädigung etc. reagieren.

Baum des Jahres: *Gibt es etwas Neues zur Robinie?*

Roloff: Es gibt ein Musikinstrument was eigentlich mit Palisander gefertigt wird. Ich habe irgendwo aufgeschnappt, dass das auch mit Robinie geht und einen Instrumentenbauer gefragt, ob er das ausprobieren kann. Bei diesem Instrument (???) hört man den Klang der Robinie.

Ich übe also fleißig und warte auf eine passende Gelegenheit es vorzuführen. Das ist aber noch eine Überraschung.

Baum des Jahres: *Die Robinie ist eine viel diskutierte Baumart in Deutschland. Was lösen diese Diskussionen bei Ihnen aus?*

Roloff: Invasivität ist ein Wort, das immer wieder im Zusammenhang mit der Robinie fällt. Dabei stellt sich natürlich die Frage: Wo verwendet man die Robinie? Bringen wir sie 200 Meter entfernt von einem Naturschutzgebiet ein, ist die Robinie ein Problem. Man kann sie da schwer im Zaum halten und kaum verhindern, dass sie sich ausbreitet. Eine Folge die von der Robinie für sensible Standorte ausgeht, ist ihre Fähigkeit Luftstickstoff zu fixieren. Das wird meist negativ bewertet, kann aber auch positiv sein. Erst einmal muss man feststellen, dass die Robinie zu den Leguminosen (Hülsenfrüchten) gehört, wie z.B. auch Bohnen, Erbsen usw. Die sind in der Landwirtschaft dafür bekannt und beliebt. Durch die Fähigkeit Stickstoff aus der Luft zu binden, ist die Robinie nicht auf einen Standort angewiesen, sondern düngt (eutrophiert) ihn quasi selbst. Das verändert den Boden und die Bodenvegetation und kann sich z.B. auf Trockenstandorten negativ auswirken. Trockenstandorte sind allerdings ohnehin gefährdete Naturbereiche, die Robinie beschleunigt diesen Prozess durch ihre Anwesenheit und die Stickstoffeinträge nur. Das Problem der Invasivität ist aber insgesamt entspannt zu sehen, besonders in der Stadt. Sobald die Robinie auf versiegelten Flächen wächst, breitet sie sich auch nicht mehr so schnell aus. Ich traue dieser Art besonders in der Stadt viel zu,

Interview Baum des Jahres 2020 / Robinie

24.5.2020

denn unsere heimischen Baumarten, wie Linde und Ahorn fallen zunehmend aus, besonders nach den Sommern 2018/2019.

Eine andere spannende Frage, die aber, meines Wissens nach, noch nicht wissenschaftlich beleuchtet ist: Die Robinie bindet Stickoxide – hat das für Städte und Verkehr einen nennenswerten Effekt? Vielleicht kann sie zukünftig zur Reduktion von Schadstoffen dienen.

Zur Giftigkeit der Robinie lässt sich sagen, dass eigentlich alles an diesem Baum ist giftig – bis auf die Blüten. Die Rinde soll vor allem für Pferde gefährlich sein. Die Früchte sehen aus wie Bohnen, hängen aber am Baum, naja... Es ist ja auch immer die Frage – wer isst das denn wirklich? Salatliebhaber sollten wissen, dass sie die Blätter nicht, wie die anderer Arten (z.B. Birke) im Salat verwenden können. Die Giftigkeit ist eher für die Tierhaltung bedeutsam, wenn Robinien z.B. in Weidenähe wachsen / eingebracht werden.

Wenn man die Vorteile der Robinie sieht und die Gefahr für sensible Naturbereiche beachtet, dann überwiegen aus meiner Sicht deutlich die Vorteile. Hier sind Holzqualität, Ästhetik und die Bedeutung als Bienenweide zu nennen.

Ihr Holz ist sehr hart und robust. Das ist höchst ungewöhnlich bei dem schnellen Wuchs. Von anderen schnellwüchsigen Arten, wie Weide oder Pappel kennen wir weiches Holz und geringe Stabilität. Das ist bei der Robinie ganz anders, vielleicht ist der Stickstoff dafür verantwortlich. Das sehr ästhetische Holz lässt sich vielseitig verarbeiten und einsetzen.

Die Robinie ist Lebensraum für heimische Arten! Das hört man zwar auch häufig anders, Untersuchungen haben aber gezeigt, dass das nicht zwingend stimmt. Pilze machen beispielsweise keinen Unterschied, ob sie einheimische oder nicht-einheimische Baumarten befallen. Auch finden wir auf der Robinie Misteln, genau wie auf heimische Bäumen. Vögel nisten in den Zweigen der Robinie und Insekten schätzen ihre späte Blüte. Somit ist die Robinie eine wichtige Bienenweide, wenn die heimischen Obstbäume bereits verblüht sind.

Den Honig der Robinie habe ich lieben und schätzen gelernt. Von verschiedenen Imkern habe ich Produkte getestet, der Honig schmeckt angenehm, nicht aufdringlich und bleibt lange flüssig.